

Der Maler

Organ des Verbandes der

Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends

Abonnementspreis 1,50 M. pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 2 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8248

Postkassentonto:

Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11698

Produktions- und Organisationsumwälzungen der Wirtschaft.

Die sozialistische Arbeiterbewegung neigt seit jeher dem verhängnisvollen Fehler, die Stärke und Lebenskraft ihres Gegners, der kapitalistischen Organisation der Wirtschaft, zu unterschätzen. Es sei nur daran erinnert, Marx und Engels zu wiederholten Malen die Lebenskraft des Kapitalismus falsch eingeschätzt haben: sie haben nicht bloß die Reife der Arbeiterschaft überschätzt, sondern auch die innere Lebenskraft und Widerstandsfähigkeit der kapitalistischen Wirtschaft unterschätzt. Oder man denke an die erste Nachkriegszeit, wie damals unter dem Eindruck der revolutionären Stürme in Ost- und Mitteleuropa weite Teile der Arbeiterschaft fest davon überzeugt waren, „die“ Krise des Kapitalismus sei gekommen, aus der keinen Ausweg mehr finden könne: an seiner inneren Schwäche, an innerer Verblutung müsse der Kapitalismus untergehen. Ja, auch heute noch ist die Ansicht weit verbreitet, daß die weltwirtschaftlichen Umwälzungen, die durch die Industrialisierung der Neuländer dem Kapitalismus bald voraus machen müssen: denn die Industrialisierung der Welt raube der kapitalistischen Wirtschaft den Absatzmarkt. Als Beweis für diese Theorie wird auf die Dauerlosigkeit in England und auf die vielen kapitalistischen Schwächen des Wirtschaftslebens auf dem europäischen Kontinent seit Kriegsende hingewiesen.

Von den englischen Verhältnissen kann in diesem Zusammenhang nicht gesprochen werden; nur so viel sei anzunehmen, daß sie durchaus den Charakter eines Sonderfalls sind, der keine Beweiskraft für das Schicksal des Weltkapitalismus besitzt. Die kontinentaleuropäischen Verhältnisse, und unter ihnen vor allem die deutschen, sind im Gegenteil ein Beweis für die Elastizität, Zähigkeit und Lebenskraft der kapitalistischen Wirtschaft, für ihre Fähigkeit, die schwersten Zerrüttungen zu überwinden, den ungünstigsten Lebensumständen zum Trotz sich zu behaupten. Man rufe sich nur das grauenhafte Schicksal Deutschlands in den letzten zwölf Jahren in Erinnerung: die Opfer, die Leiden, die Verluste und Verwüstungen des Krieges, die Zerrüttung der Wirtschaft durch die Inflation und den jahrelangen Kampf um die Reparationen, die ungeheure Krise der Stabilisierungskrise. All dies hat die deutsche Wirtschaft überstanden. Aber sie ist nicht bloß mit dem Leben davongekommen, nein, sie schickt sich, wenn alles trägt, wieder an, ihre alte Vormachtstellung in Mitteleuropa auf neuer Grundlage wieder herzustellen.

Es möge hier nur auf drei Erscheinungen hingewiesen werden, die für den Wandel der Verhältnisse symptomatisch sind: die Kapitalbildung, die Zahlungsbilanz und die Produktionshöhe.

Das erstaunlichste Phänomen des Krisenjahres 1926 ist zweifellos die Kapitalbildung. Trotz der tiefsten Depression, trotz der größten Arbeitslosigkeit, trotz der drückenden Steuerlasten floß ein ununterbrochener Kapitalstrom neuen Kapitals aus dem Innern der Wirtschaft in die Produktion. Der Einlagenbestand der Sparkassen erhöhte sich von 1615 Millionen Mark am Ende des Jahres 1926 auf 2956 Millionen Mark Ende Dezember 1926, also um 1341 Millionen Mark in elf Monaten — ein weit größerer Zustrom als vor dem Kriege. Ähnlich reichem Maße wurden aber auch alle anderen Kapitalanlageformen bedacht. Für Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften wurde rund eine Milliarde Mark verwendet — von den neuen Aktien abgesehen, die nur zu kleineren Beträgen geschaffen, also nicht wirklich neu geschaffen wurden —, auf öffentliche und Industrieanleihen zeichnete das Inland 1324 Millionen Mark. Dazu kommen die Emissionen von Pfandbriefen und die unmittelbare Akkumulation von Profiten in den verschiedensten Formen

(wie offene und stille Reserven). Es ist daher sicher niedrig eingeschätzt, wenn die Reichskreditaktiengesellschaft (ein Bankinstitut des Reiches) die innere Kapitalbildung der deutschen Wirtschaft im Jahre 1926 mit 6800 Millionen Mark angibt. Andere Schätzungen gehen noch wesentlich höher.

Man muß diese Ziffer freilich richtig zu lesen verstehen. Man darf sich nicht der Täuschung hingeben, als hätte die deutsche Wirtschaft in diesem Jahre aus dem Ueberfluß geschöpft. Nein, die Quellen dieses Kapitalstroms sind andere: es sind erstens übermäßige hohe Monopolprofite, die auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung erzielt wurden und deren Lebensstandard herabdrückten, und es sind zweitens Ersparnisse, die sich die arbeitende Bevölkerung einschließlich des Mittelstandes aus ihrem kargen Einkommen abknappte, um vor der äußersten Not geschützt zu sein, wenn das Gespenst der Arbeitslosigkeit oder des Konkurses sie überfalle. Es ist wirklich keine agitatorische Phrase, wenn man sagt: Aus der Not des Volkes wurde dieser Milliardenstrom geboren. Aber es hat der deutschen Wirtschaft den Weg zum Wiederaufstieg gebahnt, ohne Zweifel. Denn diese Milliarden sind nicht verschwunden, sie wurden der Wirtschaft zugeführt und haben sie befruchtet.

Jetzt werden wir auch verstehen, warum sich die Zahlungsbilanz Deutschlands im Jahre 1926 so entscheidend wenden konnte. Die Kapitalabhängigkeit vom Ausland war zwar noch nicht geschwunden, es strömten noch immer etwa 1700 Millionen Mark vom Ausland herein. Aber dieser Betrag wurde bereits übertroffen von dem Kapitalstrom, der von Deutschland ins Ausland ging. Denn allein an Reparationszahlungen gingen im Jahre 1926 1800 Millionen Mark ins Ausland und dazu kam ein Kapital von etwa einer Milliarde Mark (nach der Schätzung der Reichskreditaktiengesellschaft), das von Deutschland teils zu Tilgungszwecken, teils als eine Kapitalanlage ins Ausland ging. Deutschland gab also im Jahre 1926 dem Ausland bereits — um rund 600 Millionen Mark mehr Kapital ab, als es vom Ausland empfing. Und wenn dieser Betrag auch noch klein ist, er ist doch als Symptom wichtig; denn im Jahre 1925 dürfte der Reingezug an ausländischem Kapital ins Inland gegen 3 Milliarden Mark betragen haben. — Es bleibt freilich zu bedenken, daß sich die Zahlungsbilanz nur deshalb so günstig gestalten konnte, weil die Krise Deutschland zu einer aktiven Handelsbilanz verhalf, nicht zuletzt, weil die erzwungenen (Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit) und freiwilligen (Ersparnisse) Entbehrungen der arbeitenden Bevölkerung den Einfuhrbedarf tief herabdrückten.

Und als letztes Symptom des Umschwunges sei der Produktionsaufstieg genannt. Wenn er auch zu einem großen Teil dem englischen Bergarbeiterstreik zu verdanken ist, so bleibt er doch erstaunlich. Und vor allem: er hat auch nach Beendigung des Streiks kaum fühlbar nachgelassen. Die Kohlen- und auch die Eisenproduktion weisen Rekordziffern auf. Noch vom November auf Dezember stieg die Roheisenproduktion von 983 208 Tonnen auf 1 064 791 Tonnen (gegen 717 911 Tonnen im Dezember 1925). In ähnlichem Verhältnis stieg auch die Rohstahlproduktion, etwas weniger stark die Walzwerkproduktion. Inzwischen hat freilich das Internationale Rohstahlkartell in Erwartung des Wiederauftauchens der englischen Konkurrenz eine Einschränkung der Produktion verfügt; aber da die deutschen Werke auf einige Monate ausverkauft sind, brauchen sie ihre Produktion nicht wesentlich einzuschränken, sondern können es vorziehen, das Kontingent zu überschreiten und den dafür festgesetzten Betrag in die Kartellkasse einzuzahlen.

Der Aufschwung dokumentiert sich aber nicht bloß in einer mechanischen Produktionssteigerung. Wichtigere noch sind die technischen und organisatorischen Wandlungen, die mit ihr verknüpft sind, ja, denen sie zu verdanken ist. Die führenden Industriezweige der deutschen Wirtschaft, befruchtet von dem reichen Kapitalstrom, von dem oben die Rede war, beginnen endlich den Rationalisierungsprozeß zu forcieren. Seit Monaten wird die Welt in Atem gehalten von großen technischen Umwälzungen, die zum Teil geplant, zum Teil schon in Ausführung begriffen sind. Es handelt sich dabei nicht bloß um Fortschritte in der Mechanisierung der Produktion, die bereits bekannte Produktionsmethoden anwenden und verbreitern; auch nicht bloß um die Erfindung neuer arbeitssparender Maschinen (wie den schützenlosen Webstuhl, Papiermaschinen), sondern um umstürzende technische Gedanken, wie die Kohleverbrennung, die neuen Kunstdüngemittel, die Ferngasversorgung. Wie viele dieser Gedanken sich wirtschaftlich bewähren werden, läßt sich allerdings noch nicht voraussagen. Charakteristisch ist jedenfalls für die heutige Epoche die fiebrige Arbeit, die von den verschiedensten kapitalistischen Seiten dafür geleistet wird — zumeist sind es zwei, drei Kräfte, die gleichzeitig an den gleichen Plänen arbeiten —, und das gewaltige Kapital, das dafür zur Verfügung gestellt wird.

Und aufs innigste verbunden mit diesem Technischen ist der organisatorische Rationalisierungsprozeß. Mit der Rücksichtslosigkeit und Unbekümmertheit um soziale Rückwirkungen, die dem Kapitalismus eigenümlich ist, jagt die Wirtschaft dem großen Organisationsgedanken dieser Epoche nach: der Verringerung der Unkosten durch die Zusammenlegung schlechtbeschäftigter Unternehmungen, die Konzentration der Produktion auf die rationellsten Betriebe und die Stilllegung aller andern Betriebe. Das ist die treibende Kraft zu all den zahllosen Fusionen größten und kleineren Maßstabs, die dem vergangenen Jahr ihren Stempel aufgedrückt haben — ein Konzentrationsprozeß, der noch heute in ungeschwächtem Maße die Wirtschaft beherrscht.

Das ist das Bild, das die deutsche Wirtschaft heute bietet. Es hat zwei Seiten: auf Seite der Arbeiterschaft seit 1½ Jahren schwerste Arbeitslosigkeit, Einschränkung des Konsums auf ein Minimum, harter Kampf um jeden Pfennig und jede Arbeitsminute; auf Seite des Kapitals zwar Dahinsinken und Verkümmern der Kleinen, aber glänzender Aufstieg der Großen, Erhöhung der Profite durch Verringerung der Zinslasten und Rationalisierung, gewaltige Kapitalakkumulation, die weitere Profiterhöhung verspricht. Sicher wird der Aufschwung der Konjunktur über kurz oder lang auch der Arbeiterschaft zugute kommen, aber jedenfalls — infolge der Rehrseite der Rationalisierung, der „Ersparnis“ von Arbeitskräften — viel später als den Kapitalisten und nur in sehr abgeschwächtem Maße. Kein Konjunkturaufschwung kann eben den Widerstreit der Verteilung und der Klassen beseitigen. Dieses Ziel kann erst erreicht werden, wenn die Arbeiterschaft dem Kapital, dessen Macht und Lebenskraft oben geschildert wurde, eine weit größere und geschlosseneren Macht entgegenstellen können wird als heute. Dr. A. Brauntal.

Eignungsprüfung.

II.

Wie schon im ersten Artikel kurz bemerkt wurde, sind die Meinungen über den Wert der Eignungsprüfung noch nicht geklärt. Ganz abgesehen davon, daß bestimmte psychologische Begriffe, wie zum Beispiel Intelligenz, noch nicht eindeutig wissenschaftlich bestimmt sind; es erhoben sich von Anfang an und erheben sich noch heute Stimmen von Fachleuten, die der Sache mit mehr oder weniger gewichtigen Gründen und Behauptungen zu Leibe gehen.

Alle diese Einwände der Sachleute zu würdigen, ginge weit über den gegebenen Rahmen hinaus und ist auch nicht nötig. Denn sie beziehen sich vor allem auf die Hauptstreitfrage, ob die von der Wissenschaft ausgearbeiteten Methoden den ihnen zugeschriebenen Wert für die Praxis haben. Hierüber läßt sich wirklich streiten. Aber die zunehmende Be-

Hebtheit dieser Auswahlmethoden beweist ohne weiteres ihre Brauchbarkeit und Notwendigkeit. Heute haben sich so ziemlich alle großen Privat- und auch Staatsbetriebe zur Einführung der Eignungsprüfung entschlossen und lassen diese teilweise von ihren eigenen Fachleuten ausführen, um sich den richtigen Nachwuchs zu schaffen.

Neben diesen Streitpunkten gibt es aber auch vom rein menschlichen Standpunkt aus einige Einwürfe, die jede Stelle, die Eignungsprüfungen vornimmt, entgegennehmen und mit denen sie sich auseinandersetzen muß, wenn sie ernst genommen werden will.

Da ist zunächst einmal der Einwand, daß die Prüfungen zu „schwer“ seien. Dieser Vorwurf war einmal richtig und er wird heute noch von Leuten erhoben, die von Eignungsprüfungsmethoden weiter nichts gesehen haben, als die leider auch von der Wissenschaft bis in die jüngste Zeit herausgegebenen Methodenansammlungen. Diese sind vom Standpunkt der Praxis aus so wenig geeignet, daß jedem unbefangenen Leser ein Grauen ob solcher Marierung kindlicher Seelen überkommen muß. Daher auch das noch oft in Laien- und Fachkreisen bestehende Vorurteil.

Es ist hierbei — bei der Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe — auch noch zu unterscheiden, zu welchem Zweck geprüft wird. Wenn sich bei einem Betriebe zum Beispiel 300 Bewerber für 50 Lehrstellen gemeldet haben, so wird natürlich der Prüfling die 50 besten Bewerber auslesen und seine Leistungsforderungen entsprechend hochschrauben können. Wenn aber ein Berufsamt nur die Aufgabe hat, die Ungeeigneten aus bestimmten Jahrgängen herauszufinden, so muß und wird der verständige Prüfling seine Forderung so weit herabschrauben, daß es für normale Kinder praktisch keine Schwierigkeiten mehr gibt. Denn nur so lassen sich die nicht völlig normalen Kinder erkennen.

Ein anderer spezieller Einwand ist, daß die beginnende Geschlechtsreife — die ja manchmal unerkannt ihre Schatten weit vorauswirft — mit ihren Veränderungen der Charakteranlage eine Beeinträchtigung der Leistung herbeiführt. Dieser Einwand ist scheinbar sehr ernst. Aber nur scheinbar! Wenn man sich klar macht, daß das, was festgestellt werden soll, unüberwundliches Erbgut ist, also dem Menschen von Geburt an innewohnt, dann wird ohne weiteres klar werden, daß sich eine solche Eigenschaft oder besser Fähigkeit unter allen Umständen zeigen wird. Sehr wohl kann die Art der Darbietung (Manifestation) von Entwicklungsstörungen beeinflusst sein, indem zum Beispiel die Aufmerksamkeit, Genauigkeit, Sorgfalt in auffallender Weise zu wünschen übrig läßt; aber so übersehbar, daß man sie überhaupt nicht erkennen kann, wird sie kaum jemals sein. Dazu kommt, daß die Hauptaufgabe des Prüfers bei jeder Prüfung und jedem Prüfling eine ins Einzelne gehende Beobachtung ist. Wer diese Fähigkeit nicht oder nicht in sehr gutem Maße besitzt, darf niemals Prüfer sein.

Gegen obigen Einwand spricht weiter noch, daß man eben die Eignungsprüfung nicht aufschieben kann, bis die Geschlechtsentwicklung ihren Abschluß erreicht hat, weil man diesen Zeitpunkt nie vorherjagen kann. Soll denn das Kind auch solange (eventuell bis zum 18., 20. oder 22. Lebensjahr) mit dem Eintritt in den Beruf warten? Dann möchte es schlimm um die Entwicklung der Wirtschaft stehen, ganz abgesehen von rein persönlichen Forderungen. Zudem zeigt die praktische Erfahrung, daß die ursprüngliche Entwicklungslinie vor der Geschlechtsreife auch nach dieser behalten wird, von ganz wenigen Sonderfällen abgesehen.

Ein dritter Einwand, der ganz allgemein erhoben wird, ist die Befangenheit des Prüflings. Hier darf auf Grund langjähriger Erfahrungen behauptet werden, daß auch dieser

Einwand nur scheinbar ernst ist. Die so ziemlich allen Menschen eigene „Examenangst“ ist zunächst einmal gar nichts anderes, als die Furcht, das Gedächtnis könne im entscheidenden Augenblick versagen; denn sonst hätten sie doch die gut vorbereiteten Kandidaten nicht auch! Nun handelt es sich bei unsern Eignungsprüfungen überhaupt nicht darum, gedächtnismäßig aufgespeicherte Vorräte zu re-produzieren, sondern darum, angeborene Fähigkeiten äußerlich kundzugeben; das heißt, das Gedächtnis spielt dabei gar keine Rolle. Also kann auch eine auf jener Examenangst beruhende Befangenheit dabei keine Rolle spielen.

Es gibt allerdings noch eine andere Befangenheit, zum Beispiel vor fremden Personen, besonders wenn diese eine gewisse Autorität für das Kind darstellen; oder auch die Befangenheit des Landkinds gegenüber der Großstadt und ihren ihm unbekanntem Dingen. Hier gilt aber ebenfalls wieder ein schon im Vorstehenden aufgestellter Grundsatz: Wer es nicht versteht, diese Art der Befangenheit sofort zu erkennen und sie dem Kinde zu nehmen, darf unter keinen Umständen Prüfer sein. Im übrigen darf bezüglich der Großstadtjugend, auch wieder auf Grund langjähriger Erfahrungen, gesagt werden, daß diese Befangenheit ihr nur in einem ganz außerordentlich geringen Prozentsatz eigen zu sein scheint. Aber auch bei Kindern, die sie wirklich manchmal haben, muß man daran denken, daß in ihnen, wie überhaupt in allen Kindern, eine starke Betätigungsfreude steckt, die neben aufmunternder Freundlichkeit des Prüfers jede Umwandlung von Befangenheit rasch beseitigt, besonders wenn durch verständnisvolle Anordnung der einzelnen Leistungsforderungen (vom Leichteren zu Schwierigerem und Vermeidung aller unnötigen Schwierigkeiten) dem Prüfling von vornherein das Vertrauen zu seiner Kraft gestärkt wird. Wenn dann noch die Möglichkeit gegeben wird, alle in der Praxis denkbaren Hilfen bei der Lösung gestellter Aufgaben anzuwenden, ja wenn die Anwendung solcher Hilfsmittel sogar noch als leistungsbessernd betrachtet wird, so ist wohl nicht mehr zu verstehen, warum eine Abneigung gegen eine solche Prüfung besteht.

Konjunkturbericht vom Monat Februar.

Das Ergebnis unserer Umfrage zeigt für Februar die um diese Jahreszeit üblichen Anfänge einer gesteigerten Betriebsamkeit. Eine Berichterstattung erfolgte aus 41 Orten; sie erstreckte sich auf 132 Betriebe mit insgesamt 3171 Beschäftigten. Danach ist die Zahl der im Durchschnitt im einzelnen Betrieb beschäftigten Personen von 20,7 am Ende des Monats Januar auf rund 24 am Ende des Berichtmonats gestiegen. Es bezeichneten jetzt den Beschäftigungsgrad mit sehr gut: 2 oder 1,5 % der Betriebe mit 161 oder 5,1 % der Beschäftigten; mit gut: 16 oder 5,1 % der Betriebe mit 527 oder 16,6 % der Beschäftigten, während im Januar in der ersten Gruppe keine, in der zweiten nur 6,6 % der Betriebe mit 12 % der Beschäftigten gezählt worden waren. Mit befriedigend wurden 67 oder 50,8 % (gegen 40 %) der Betriebe mit 1771 oder 55,8 % (gegen 44 %) der Beschäftigten und mit schlecht 48 oder 35,6 % (gegen 58,4 %) der Betriebe mit 712 oder 22,5 % (gegen 4 %) der Beschäftigten beurteilt. Die Zahlen in Klammern sind die Resultate vom Schlusse des vorigen Monats. Sie zeigen auch in den beiden letzten Gruppen eine günstige Position, die sich vornehmlich zugunsten der schlecht beschäftigten Betriebe ausgewirkt hat.

Von 55 Betrieben wurden im Laufe des Monats 614 Kollegen eingestellt, während in 41 Betrieben 205 Kollegen entlassen wurden. Dabei mag es sich in vielen Fällen um die Wiedereinstellung von Arbeitskräften handeln, die in

den vorangegangenen Wintermonaten wegen Arbeitsmangel entlassen worden waren oder für einige Zeit ausgesetzt wurden. Zweifellos hat eine ganze Anzahl die Arbeitsstellen auf eigenen Wunsch gewechselt.

Wenn die Zahl der in der Ausbildung begriffenen Lehrlinge im wesentlichen unverändert geblieben ist, so muß demnach mit 657 als ganz außerordentlich hoch bezeichnet werden; kommen doch auf jeden der 118 Betriebe, in denen überhaupt Lehrlinge gehalten werden, zur Zeit 5,6 Lehrlinge. Das ist ein durchaus ungejunger Zustand. Da aber von unserer Erhebung fast restlos gut fundierte Betriebe erfaßt werden, kommt die ganze Misere unseres beruflichen Nachwuchses bei weitem nicht in ihrer ganzen Schroffheit zum Ausdruck. Denn es sind besonders kleinere und kleinere Betriebe, die sich in den letzten Jahren, zum Teil durch schamlose Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte, in die schlechten Perioden hinwegzuhelfen versucht haben. Ungefähr der Verband hat keine Mühe gescheut, um die maßgebenden Kreise auf die dem ganzen Gewerbe drohenden Gefahren aufmerksam zu machen. Die Ergebnisse unserer dahingehenden Tätigkeit sind in den Richtlinien niedergelegt, die im Herbst vorigen Jahres in zweitägigen Beratungen mit den Vertretern der einzelnen Landesverbände des Reichsbundes für das Deutsche Maler- und Lackierergewerbe vereinbart wurden. Wir haben diese Richtlinien in Nr. 47 des vorigen Jahrganges unsern sämtlichen Mitgliedern zur Kenntnis gebracht und einen Auszug in der vorigen Nummer des „Maler“ an hervorragender Stelle wiedergegeben. Wo jetzt noch nichts im Sinne dieser Richtlinien unternommen worden ist, hat man sich eine Verjährung zuschulden kommen lassen. Noch ist es aber nicht zu spät. Wenn alle Mittel angewandt werden, kann der drohenden Ueberfüllung unseres Berufes durch Festsetzung einer zulässigen Höchstzahl an Lehrlingen nach der Zahl der dauernd beschäftigten Gehilfen für den einzelnen Betrieb Einhalt geboten werden. Die Unterlassung wird sich zuerst an den immer weiter steigenden Arbeitslosenziffern, nach wenigen Jahren aber auch daran bemerkbar machen, daß sich eine immer größere Zahl von Berufsgenossen selbständig macht und so das Gewerbe der Kleinmeister und damit die Konkurrenz unerträglich größer wird.

Die Sonderbündler im Kasseler Malergewerbe sind nicht auf ihre Rechnung gekommen.

Mit Jahreschluß 1926 schieden die Kasseler Arbeiter nach erfolgter Kündigung aus dem Reichsbund des Deutschen Malergewerbes aus. Die letzte zentrale Lohnregelung vom Juli 1926 hatte es ihnen angetan und sie waren berätig. Im Laufe des Jahres 1926 entstand nun unter den Arbeitgebern ein Kampf um die zukünftige Organisationsform; der größere Teil wollte die Aufrechterhaltung der zentralen Regelung, während die größeren Firmen die rein örtliche Regelung wünschten. Nach langem Hin- und Herstreiten löste man den alten Arbeitgeberverband auf, auch der frühere Beschluß der Zwangszusammenschließung — korporativer Anschluß an den Reichsbund — verfiel der Auflösung. Nunmehr gründeten die größeren Firmen einen neuen „Arbeitgeberverband des Malergewerbes von Kassel und Umgegend“, unter Anführung an den Allgemeinen Arbeitgeberverband von Kassel und Umgegend, unter Leitung des Syndikus Dr. Niemann. Dieser Arbeitgeberverband kam es in der Hauptsache darauf an, die bisherigen Tariflöhne von 1,05 M zu kürzen und mehrere Staffellöhne einzuführen. Man fand jedoch den Mut nicht dies offen zu tun, sondern versuchte ganz stillschweigend

Im Künstler der Kämpfer.

Zur 100. Wiederkehr des Todestages Beethovens am 26. März.

Von Dr. Gustav Hoffmann.

Am 26. März jährt sich zum 100. Male der Tag, an dem der große Künstler Beethoven auf ewig die Augen schloß. Alle Welt feiert den Tag und gedenkt seiner in würdiger Erinnerung. Wir stehen nicht zurück. Auch wir feiern den Meister. Denn gerade wir haben Grund dazu. Ist er doch mehr als der unsterbliche, schaffende Mensch. Sein Werk ist Kampferthum, wie sein Leben ein Leben des Kampfes gewesen. Sein Werk ist Glaube an das Gute, das werden wird, und seine Persönlichkeit war starker, herrlicher Trug, der der Gegenwart mit ihrer Tücke mutig die Stirn bot.

Schon Richard Wagner hat in seiner schönen Beethovenbiographie darauf hingewiesen, daß der Künstler Beethoven vom Menschen Beethoven untrennbar sei. So heilig wie seine Kunst war sein Menschheitsglaube. So hart und persönlich wie seine Kunst war sein Wesen. Als leuchtendes Ziel stand vor seinem geistigen Auge stets der Mensch der Gerechtigkeit und der Kraft, und seine ganze Kunst ist der Widerklang dieses seines Sehens und Glaubens und dieser seiner Ueberzeugung von dem Siege des Guten in der Welt. Und darum eben dieses sein Kampferthum.

Dasselbe Ziel, der Beethovens Vernunftkenntnis, „den guten Menschen zu konstruieren“, schreibt Richard Wagner, führte ihn in der Darstellung der Helden dieses guten Menschen.

So sind der leidenschaftliche Schmerz und die Erhebung der Kunst bis zum Ausdruck tragischer Freude, wie es Richard Wagner einmal genannt hat, in seiner Kunst nicht Widersprüchlichkeiten und Launen, sondern durch ein dieses erlebtes Schaffen zwingt sich hindurch ein starker Geisteszustand: sein glaubendes Sehnen zum Guten Menschen, das da einmal als Schmerz der Gegenwart und dann als Hoffnung und dann schließlich doch immer wieder als herrlich-stärke Siegerüberzeugung in ihm klingt.

Darum greift seine Kunst in das tiefste und letzte Eigentliche des Menschen, in seine eigentliche Aufgabe zur Weitergestaltung der Welt, zum Weiterleben und Weiterformen des Daseins und zum Kampfe, der aus dem heraus allein ewig und für alle Zeiten Neues werden kann.

„Ich will dem Schicksal in den Klauen greifen“, so sprach Beethoven, so mußte daraus diesem seinem Wesen

heraus sprechen der Kämpfer im Künstler. Aber dieses In-den-Klauen-Greifen, dieses Aufhauen der Seele, nicht hin und wieder, aus irgendeiner augenblicklichen Unzufriedenheit heraus. Nein, „Beharrlichkeit und ernster Wille führen ans Ziel“, wie sich Beethoven ausdrückte. Kampf war ihm Lebensdient. Kampf war ihm Lebenszinn. Persönlicher eigener Kampf des einzelnen Menschen, jedes einzelnen Menschen. Kein Ueberlassen der Aufgabe an den andern. Kein Vertrauen auf irgendwelche fremde Macht. „Mensch hilf dir selbst, so hat dir Gott geholfen!“ Von Beethoven stammt dieses Wort, das wie geschaffen ist als ein Motto für unsern befreienden Kampf.

Wir können den Künstler von vielen Seiten betrachten. Man wird ihn auch an dem Tage seiner Feier in der mannigfaltigsten Beleuchtung zeigen. Und doch ist seine Künstlerseele nur aus einem Kern. Der feste Pol, um den sich die ganze erhabene Welt des Meisters bewegt, ist sein Kampferglaube, sein Ideal der Güte und der Kraft, das seine Persönlichkeit annehmen läßt in mutigem Troste gegen alles, was heute heißt. Sein Schaffen ist Musik gewordene Kampferethik. Und mag man ihn auch feiern aus noch so verschiedenem Wesen heraus, die Musik allein ist das Ganze nicht. Zum wahrhaft vollen kongenialen Erleben des ganzen Wertes gehört Kämpferthum.

Kunst und soziales Schaffen.

Wir stehen oft bewundernd vor den Werken mittelalterlicher Kunst. Wir freuen uns dieser ewigen Schönheit und denken leider meistens nicht daran, daß wir mit dieser Bewunderung der Kunst Volk bewundern, vor Volk, vor dem Sozialen des Schaffens Ehrfurcht haben.

Heute ist das künstlerische Schaffen zerrissen. Dort der Künstler, hier der Arbeiter und Angestellte. Dort das Werk als Ausdruck einer produktiven künstlerischen Seele, hier die Arbeit von schaffenden Menschen, die mit ihrem Werke innerlich nicht verbunden sind.

Uns sind die Worte des Rates von Florenz überliefert, die für das Kunstschaffen jener Periode bezeichnend sind. „Keine Werke sollen von der Gemeinde begonnen werden als solche, die entworfen sind im Einklang mit dem großen Herzen der Gemeinde, gebildet aus den Herzen aller Bürger, vereinigt in einem gemeinsamen Willen,“ so lauten diese schönen Worte des Rates von Florenz.

Recht bezeichnend für diese Zusammenhänge zwischen Kunst und Volk ist auch die Entwicklung der mittelalterlichen Kunst. Gerade die schönsten Werke, vor denen wir oft in Ehrfurcht stehen, sind solche Zeugen „des Einklangs mit

dem großen Herzen der Gemeinde, gebildet aus den Herzen aller Bürger, vereinigt in einem gemeinsamen Willen.“

Zuvor war Baukunst Privileg des Besitzes und des Adels. Die einzigen praktischen Architekten waren Mönche. Da war Kunst noch Klassenprodukt. Aber dann wurde durch die Entwicklung des Handels, der Wirtschaft, der Städte die Kunst dem Bauherrn überlassen. Dann wurde mit ihm die Bauhütte als Bildungsstätte für jeden des Volkes. Da wurde Kunst Volkskunst. Da wurden die herrlichen Bauwerke der Gotik überall.

Sehr lehrreich ist es, nicht nur zu sehen, wie die Schönheit der Kunst wuchs und sich veränderte, sondern auch die Träger der Kunst war. Es ist auch interessant, zu betrachten, wie sich die wirtschaftliche Struktur des schaffenden Volkes im Baustile ausgeprägt hat. Für den Ursprung der Kunst aus dem sozialen Leben heraus hat ein Engländer, William Morris, recht feinsinnige Worte gefunden. So schreibt er: „Eine neue dekorative Konstruktion war heraufgekommene, die die mechanische Konstruktion nicht vertritt und stört, sondern ihr half und sie harmonisch machte. Jedes Glied jeder Trageweise wird ein Träger der Last; und durch die Einheit der Glieder, die einander Hilfe leisten, wird daraus folgende Verteilung des Gewichtes, das das Auge befriedigt von der Festigkeit der Struktur, das dem sonderbar mageren Aussehen der einzelnen Teile.“

Wie das soziale Leben ist, so ist die künstlerische Kunst eines Geschlechtes. Wir leben heute in einer Zeit des Ueberganges. So suchen nach neuem Baustile beherrschend die Kunst zu suchen, wie selbst künstlerische Meister zugeben. Und Mühen nach sozialen Formen des Lebens lebt das Volk. Zwei Wege und ein Ziel. Die soziale Befreiung des Menschen wird auch Kunst einsetz befreien. Ein wirtschaftlich freies, sozial schaffendes Volk wird der neue Träger der Kunst sein.

Lenz.

Die Morgennebel ziehen leise,
Aufgeschwacht vom Sonnenlicht,
Die Vögelin trillern ihre Weise,
Knospen drängen nach dem Licht.
Die Blumen raunen einander zu,
In geheimnisvollen Tönen,
Die Zweige nicken in stiller Ruh —;
Bei allen ein mächtig Sehnen.
O Menschenherz, stimm auch mit ein,
Es geht dem Lenz entgegen!

J. P. T. f. Darmstadt

elnen Werkstellen vorzugehen. Als das immer offensichtlich wurde, riefen wir den Schlichtungsausschuss an, der drei Terminen am 15. Dezember 1926 entschied, daß bisherige Tariflohn von 1,05 M bis zum 15. Februar 1927 weiter zu zahlen ist; Gehilfen unter 20 Jahren 5 %iger. Diesen Schlichtungsbescheid lehnte der Arbeitgeberverband ab, wir beantragten die Verbindlichkeit, die aber der Schlichtung wegen der kurzen Laufzeit nicht aussprach. Stamen auch und wieder Einzelfälle von Lohnkürzungen vor, so wurde der Tariflohn weiter gezahlt.

Am 11. Februar dieses Jahres ersuchte der Arbeitgeberverband erneut um den Abschluß eines örtlichen Tarifvertrages, was wir aber mit der Begründung ablehnten, daß wir am 16. und 17. Februar stattfindenden zentralen Verhandlungen abwarten müßten. Der Arbeitgeberverband behauptete, er habe in unserm Schreiben eine Verschleppung und Übertragung eiligst die Sache dem Schlichtungsausschuss; sie wollten mit aller Deutlichkeit dem klaren Abschluß zustimmen. Im Wortermin am 20. Februar konnte keine Verständigung erzielt werden, da wir den zentralen Abschluß eine Außerkräftigung des bisherigen Reichstarifvertrages nicht erklärten, desgleichen auch der Allgemeinverbindlichkeit, während die Gegenseite das Gegenteil behauptete. In dem am 2. März stattgefundenen Wortermin, an dem auch unser Bezirksleiter, Kollege H. teilnahm, entschied der Schlichtungsausschuss einstimmig, daß er sich zum Abschluß eines örtlichen Tarifvertrages für zuständig erkläre, da auf Grund des Protokolls Haupttarifvertrages eine Außerkräftigung beziehungsweise Kündigung des Reichstarifvertrages nicht eingetreten sei, wenn bei beiden Parteien vor Ablauf des Vertrages der Bestand habe, diesen mit wenigen Abänderungen auf ein Jahr weiterlaufen zu lassen, somit sei auch die Allgemeinverbindlichkeit nicht außer Kraft gesetzt. Hiermit sind alle Teile des Arbeitgeberverbandes und seines Syndikats verbunden. Mögen sie aus dieser Operation die Lehre ziehen und nicht zur Erkenntnis kommen, daß es besser ist, wieder zum System zurückzukehren. Hierzu wird ihnen die Gewerkschaft der Filiale gern behilflich sein; denn für sie gibt nichts anderes, als strenge Festhaltung am Reichstarifvertrag und der zentralen Lohnregelung, sie wird sich nichts dazu hergeben, ein in 17 Jahren mühsam errichtetes Gebäude müßwillig zu zerstören. Dieses Gebäude kam und auch in der am 3. März stattgefundenen, gut besetzten Versammlung, wo Kollege B. Bericht von der Schlichtungsausschussverhandlung erstattete, zum Ausdruck. In Kollegen aber rufen wir zu: Laßt Euch dieses Verhalten klassischer Arbeitgeber zur Warnung dienen, schließt und tritt Eure Organisation, rüttelt alle Säulen und Zäune auf, führt den letzten indifferenten Berufscollegen zum Hand; nur so können wir weitere Erfolge zur Besserung eurer Berufs- und Lebenslage erreichen! Denkt an die alte: Einigkeit macht stark!

Kinderfreunde und Gewerkschaften.

Im großen Rahmen der modernen Arbeiterbewegung ist es eine Anzahl Organisationen, von denen jede auf eine Art das eine Ziel erstrebt, der Arbeiterklasse die Gleichberechtigung innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu erwirken. Oder besser gesagt: Jede dieser Organisationen übernimmt einen Frontabschnitt im Kampfe für die Aufhebung der Klassenvorrechte, die es einer kleinen Gruppe von Nichtskäuern ermöglichen, ein Prasserleben auf Kosten der großen Masse der Arbeitenden zu führen. Ein Mittel in diesem Kampfe benutzen alle gemeinsam: die Erziehung zum Klassenbewußtsein. Wäre sich die arbeitende Bevölkerung Deutschlands durchweg der Gesetzmäßigkeiten des Sozialismus klar, also auf einen einheitlichen Willen eingestellt, dann wäre es, rein zahlenmäßig betrachtet, ein leichtes, ohne Revolution, mit dem Stimmgabel in der Hand, eine gerechte Wirtschaftsordnung zu schaffen.

Warum fehlt in den Köpfen der Arbeiter diese Klarheit? Weil ihnen in der eigentlichen Vernunft, in den überjahrhundertjährigen, unabänderlich der Glaube ans unabwehrbare Schicksal, an die Weltordnung, an die Notwendigkeit der bedingten Unterordnung eingepflanzt wurde, und heute noch durch Kirche, Schule und Familie, die Proletariatsfamilie nicht ausgenommen, eingepflanzt wird. Darum auch der Erziehung der Erwachsenen kein allzu großer Erfolg beschieden. Der erwachsene Mensch ist neuen Gesetzen schwer zugänglich. Immer dringt die dem kindlichen Gehirn eingehämmerte bürgerliche Idee, wenn auch nur in Teilercheinungen, wieder durch, sie hemmt die vollendete Aufgabe an das große Neue.

Die Arbeiterjugendbewegung hat zum Teil diese alte Methode der Erziehung durchbrochen. Noch viel erspriehter ist die Arbeit der Kinderfreunde; sie erfaßt die Menschen in der Periode der besten Aufnahmefähigkeit. Kinderfreunde haben sich zur Aufgabe gestellt, das Leben der Arbeiterkinder etwas sonniger zu gestalten und zur Solidarität, zur Hilfsbereitschaft zu erziehen. Es ist ihnen nicht ein, irgendwie Politik zu treiben; denn abern soll nur klar werden, daß sie Arbeiterkinder sind, zur Arbeiterklasse gehören, daß sie sich deshalb nicht schämen brauchen, da alle Güter der Erde der Arbeit bringen. Der wütende Kampf, der von der bürgerlichen Welt gegen diese Bewegung geführt wird, ist ihr bester Lehrmeister. Diese Kinder werden später gute Gewerkschafter; denn klare Erkenntnis der Klassenlage, Klassenbewußtsein und Solidarität sind die Grundpfeiler der Gewerkschaftsbewegung.

Darum dringt auch in den Gewerkschaften langsam für den Kinderfreund viel zu langsam) der Gedanke durch, daß es in ihrem ureigensten Interesse liegt, diese junge Bewegung zu fördern. In Österreich führt die Gewerkschaftskommission von jedem Gewerkschaftsbeitrag einen Prozentsatz an die Kinderfreunde ab. Das gleiche geschieht außerdem noch durch die Belegschaften einer Reihe von Betrieben in Form des sogenannten Kinderhellers, auch in Deutschland ist der Kinderpfennig nicht ganz unbekannt. In Kiel haben ihn die Gewerkschaften schon vor der Inflation eingeführt. In andern Orten, zum Beispiel München, liefern einzelne Gewerkschaften, auch einzelne Betriebe, einen Kinderpfennig ab, oder die Gewerkschaften leisten aus sich heraus regelmäßige oder gelegentliche Zuschüsse.

Sind das auch heute noch Einzelercheinungen, so wird bald die Erkenntnis durchdringen, daß die aufwärtsstrebende Arbeiterklasse ihre Kinder selbst zu erziehen hat und diese Erziehung eine Klassenaufgabe ist, die nur auf dem Wege der kollektiven Arbeit, wie ihn die Kinderfreunde beschritten, durchgeführt werden kann. Durch die Arbeiterbewegung für die Arbeiterbewegung! Das soll unsere Losung sein. F. Weislinger, München.

Berufsunfälle

Magdeburg. Unser Radiererkollege Ernst Seinau erlitt am 28. Februar in der Fabrik von Wolff einen Betriebsunfall. Von den in Arbeit befindlichen Rädern rutschte eines von der Welle, auf die es gesteckt war. Dem Kollegen gelang es nicht, das Rad zu halten, so daß es ihm auf den Fuß fiel und den Bruch des Mittelfußknochens verursachte.

Nach Angaben der Kollegen hätte der Unfall vermieden werden können, wenn für die Wellen, auf die die Räder gesteckt werden, Vorstecker verwendet worden wären, die das Abrutschen der Räder verhindern.

Marburg. Am 2. März erlitt unser Kollege Hermann Caserhorn durch Abrutschen von einem Gerüstbrett, das auf der untersten Sprosse zweier Leitern lag, einen schweren Berufsunfall. Kollege S. schlug mit

Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit Beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Lehrverhältnis sich befindlichen Söhne und Töchter gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes.

einer Körperseite auf einen Heizkörper und zog sich eine Rippenquetschung zu, an deren Folgen er noch heute darniederliegt. Das Auftreten von starkem Fieber zeigt, daß der Sturz trotz der geringen Höhe anscheinend noch weitere innere Verletzungen verursacht hat.

Gewerkschaftliches

Der Reichstarif für das Baugewerbe ist am 11. und 12. März im Entwurf fertiggestellt worden. Die beteiligten Verbände werden nun zu dem Inhalt des Entwurfes Stellung nehmen. Der Beirat des Deutschen Baugewerksbundes entschied sich am 15. März für die Annahme des Vertrages, der bis zum 31. März 1929 gelten soll. Nachdem die Bezirkskonferenzen des Deutschen Baugewerksbundes am 20. März ebenfalls Stellung genommen haben, wird am 23. März der Beirat endgültig beschließen.

Der Zentralverband der Zimmerer beruft aus diesem Grund zum 28. März einen außerordentlichen Verbandstag nach Leipzig ein. Die Vertretung wird von den Delegierten des im verfloffenen Jahre stattgefundenen ordentlichen Verbandstages ausgeübt.

Gedenkbuch „Das Gelübnis zur gewerkschaftlichen Organisation“. Der DGB hat, vielen Wünschen entsprechend, das Gelübnis zur gewerkschaftlichen Organisation, das die Jugend auf der großen Kundgebung in Düsseldorf im Juni vorigen Jahres abgelegt hat, jetzt als Gedenkbuch, zum Aushäng für Jugendheime und Versammlungsräume geeignet, anfertigen lassen. Der ausgezeichnete Entwurf, der für das Gedenkbuch ausgewählt wurde, entstammt einem Preiswettbewerb des Verbandes der Deutschen Buchdrucker für seine Lehrlingsmitglieder. Das Gedenkbuch ist von der Verlagsgesellschaft des DGB, Berlin S. 14, Jülichstraße 6, gegen Voreinsendung von 50 Pf (in Briefmarken) zu beziehen.

Genossenschaftliches

Warum nicht Abonnementversicherung? Auf Stimmungen aus dem Leserinnenkreis hin schrieb der Verlag und Redaktion der „Frauenwelt“ in Heft 4 vom 12. Februar 1927 im Artikel: Wie machen wir's besser? unter anderem: „Nicht erfüllen können wir den Wunsch, eine Versicherung mit der Zeitschrift zu verbinden, da wir eine solche Verbindung für eine Verschleierung tatsächlicher Untkosten halten. Wer seine Familie versichern will, hat durch die „Volkshilfe“ die beste Gelegenheit dazu. Und billiger als dort können wir es nicht und kann es keine andere Zeitschrift machen. Man glaube doch nicht, daß man bei einer sogenannten „Versicherungszeitschrift“ etwas geschenkt bekommt! Die Versicherungsprämie wird immer in den Preis einalkuliert, der Abonnent muß sie bezahlen. Wir aber wollen, daß unsere Leserinnen ein klares Bild über Leistung und Kosten haben und lehnen daher jede Verschleierung ab.“ Den hier vertretenen Standpunkt gegenüber der Abonnementversicherung hat die „Volkshilfe“, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft, stets eingenommen. Eine Zeitung oder Zeitschrift, die es ernst mit ihren Aufgaben nimmt, sollte sich dieser Versicherungsart, die tatsächlich nur ein Mittel zum Zweck, nie aber Selbstzweck ist, nicht bedienen.

Sozialpolitisches

Ueber die Verteilung des Produktionsertrages entnehmen wir dem soeben erschienenen Jahresbericht der Bremer Arbeiterkammer folgende lehrreiche Bemerkungen: Der gerade im letzten Jahre ungeheuer gesteigerten Produktivkraft der Wirtschaft stand eine durch

Senkung des Reallohnes der Arbeiter und Angestellten erfolgte Verminderung der Kaufkraft gegenüber. Diese außerordentliche Schwächung des Binnenmarktes stellt eine außerordentliche Gefahrenquelle für die weitere Sanierung der deutschen Wirtschaft dar. Gelingt es nicht, den Binnenmarkt durch erhebliche Lohnerhöhungen in kurzer Zeit zu stärken, so wird die noch nicht einmal voll gefundene deutsche Wirtschaft wieder in eine Krise gestürzt, aus der sie sich vielleicht weniger schnell erholen wird als aus der kaum überstandenen. Nationalisierung der Produktion, Steigerung ihres Ertrages ohne gleichzeitige entsprechende Steigerung der Kaufkraft ist eine Fehlspekulation schlimmster Art. Leider gehört aber diese Binsenwahrheit noch nicht zu dem Erkenntnisstand der deutschen Arbeitgeber; das beweist ihr erbitterter Kampf gegen jede Lohnerhöhung. Die beispiellos schnelle Kapitalbildung der deutschen Wirtschaft (Finanzfachverständige schätzen allein die sichtbare Kapitalneubildung im Innern auf 8 bis 9 Milliarden Reichsmark im Jahre 1926, also auf ungefähr 300 Reichsmark auf den Kopf der Erwerbstätigen) und die außerordentliche Flüssigkeit auf dem Geldmarkt beweisen zweifellos, daß ein zu großer Teil des Wirtschaftsertrages kapitalisiert und damit dem Konsum vorenthalten worden ist. Gewiß ist ein Teil des kapitalisierten Ertrages den Weg über den Lohn gegangen, aber daß dieser Teil erheblich gewesen ist, kann bei dem außerordentlich niedrigen deutschen Lohnniveau kaum angenommen werden. In erster Linie ist daher das neugebildete Kapital zweifellos Kapitalrente und Unternehmergewinn, die auf Kosten des Lohnes unverhältnismäßig hoch gehalten worden sind. Veränderung in der Verteilung des Produktionsertrages ist, wollen wir nicht neuen schwersten Wirtschaftskrisen entgegengehen, dringendstes Gebot der Stunde. Leider ist nach den bisherigen Erfahrungen von der Einsicht der Unternehmer nicht viel zu erwarten. Das Schicksal der deutschen Wirtschaft liegt daher heute mehr denn je in der Hand der Arbeitnehmer. Restloser Zusammenschluß aller Arbeiter und Angestellten in den Arbeitnehmerverbänden und aktive Gewerkschaftspolitik, deren Richtschnur Steigerung des Lohnes und Verkürzung der Arbeitszeit in dem Maße ist, in dem die Produktion infolge der Nationalisierung zunimmt, ist daher unbedingt erforderlich. Offenlich bringt die Wirtschaftsentwicklung in Kürze auch dem letzten Arbeiter die Erkenntnis der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation.

Die Höhe der Soziallasten in verschiedenen Ländern.

Von deutschen Unternehmern wird immer wieder behauptet, daß Deutschland die höchsten sozialen Lasten zu tragen hätte und die deutsche Konkurrenzfähigkeit deshalb auf dem Weltmarkt sinken müsse. Eine derartig mit sozialen Abgaben vorbelastete Wirtschaft könne unmöglich erfolgreich im internationalen Konkurrenzkampf sein. Es ist nun interessant, welche Feststellungen ein englisches Wirtschaftskomitee über die Höhe der Soziallasten in verschiedenen Ländern getroffen hat. Diese ergeben nach einer Meldung des „B. L.“ folgendes Bild: An sozialen Lasten (einschließlich Armensteuern, Invaliden- und Krankenversicherung, sowie Arbeitslosenfürsorge) wurden pro Kopf der Bevölkerung ausgeben: in England 3,16/6 Pfund, in Deutschland 1,17/6 Pfund, in Frankreich 0,12 Pfund, in Belgien 0,5/6 und in Italien 0,3/6 Pfund Sterling. Nach dieser Statistik betragen die Soziallasten in Deutschland noch nicht einmal die Hälfte derjenigen, die in England für ähnliche Zwecke aufgebracht werden. Die Ziffern der übrigen angeführten Länder stehen allerdings weit hinter den deutschen zurück. Die immer wiederkehrende Behauptung, daß Deutschland bezüglich der sozialen Lasten an der Spitze stände, trifft jedenfalls nicht zu.

Der Umschichtungsprozess der Gegenwart.

Im Institut für Volkswirtschaft und Seeverkehr an der Universität Kiel sprach kürzlich Professor Dr. Julius Sirch, Staatssekretär a. D., über „Neues Werden in der menschlichen Wirtschaft“, wozu er unter anderem ausführte: Wir erleben eine entscheidende Wandlung der Wirtschaft, und da die wirtschaftliche Entwicklung die Grundlage der politischen und geistig-kulturellen ist, stehen wir wohl in einer entscheidenden Wendung menschlichen Werdens überhaupt. Die Revolutionierung der Familie, insbesondere das Sinken der Geburtenzahl und die Bewegung vom Lande zum Landstuch haben das Malthusische Bevölkerungs-gesetz in sein Gegenteil umgekehrt. Ein Wachstum der Mensch schneller als das Brot, jetzt wächst das Brot schneller als des Menschen Zahl. Aber auch die industrielle Produktivität ist in schnellem Aufstieg begriffen. Aus alledem ergibt sich erstens die Aufgabe, aus der Herrschaft über die Naturkräfte eine bewusste Wirtschaftstechnik zu machen, und zweitens die Frage, welche kulturelle Entwicklung nimmt der Mensch bei dieser wirtschaftlichen Umbildung. Wird ein friedliches Frührentnerdasein das Ideal werden oder ein vorwärts- und empordringendes Rollen, wie es die Amerikaner repräsentieren? Während die Rechtsordnung noch vom uralten römischen Brauch ausgeht, das wichtigste Recht für drei Fünftel der Nation, das Arbeitsrecht, noch im Werden begriffen ist, verflüchtigt sich der alte Begriff des Besitzes um so mehr, je größer die Kapitalmassen werden. Zehnmal mehr von Aktionären überlassen einem die Verfügungsmacht mit der strikten Weisung, daß für sie etwas herauskommen muß. Aber diese Beauftragten dürfen gar nicht alles herausholen, die öffentliche Meinung spricht mit; je größer der Betrieb wird, desto öffentlicher wird er. Wir haben öffentliches und halböffentliches Eigentum. Weider Anteil am Gesamteigentum wächst. Die Bedeutung des einzelnen Vermögensstückes sinkt, die Wichtigkeit des Ertrages steigt auf die entscheidende Wichtigkeit der Leistung hin. Je größer das Kapital wird, um so ausschlaggebender wird der Ertragsgedanke, der Ertrag aber kann sich nur auf Leistung gründen. Das große Problem von heute ist die Nutzbarmachung der Arbeitskraft. Wir verlieren durch die Arbeitslosigkeit fünf Millionen Volkseinkommen. Das große Problem von morgen ist, die Umschichtungen im Wirtschaftsprozess so zu gestalten, daß die Massen den Nutzen zum mindesten nicht später fühlen

Kollegen! Sorgt dafür, daß die Frühjahrsagitation im gesamten Gebiete des Verbandes auf breiter Grundlage aufgenommen werden kann

als das Leid. Das große gesellschaftliche Problem bleibt: Wird es gelingen, die bewußte Verlangsamung im Ablauf des Lebensprozesses und die Steigerung des Willens zur Schlichtung als Ziel der Nationen zu vereinen?

Gewerbe- und soziale Hygiene

Einen gewerbehygienischen Vortragskursus in Stuttgart für das süddeutsche Industriegebiet veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene vom 25. bis 29. April 1927. Folgende Themen sind vorgesehen:

Die wichtigsten gewerblichen Gifte (Referent: Professor Dr. Curtmann-Wolffen). Ein Kapitel aus der allgemeinen Unfallverhütung (Gewerbeassessor a. D. Michels, Berlin). Frauenarbeit in der Industrie (Obermedizinalrat Dr. Quant, Stuttgart). Gewerbliche Ohrenschädigungen, ihre Verhütung und ihre Stellung in der sozialen Gesetzgebung (Oberregierungsrat Professor Dr. Polkmann, Stuttgart). Allgemeine Fragen der Arbeitspsychologie (Privatdozent Dr. Giese, Stuttgart). Tiefenpsychologie und Arbeitsleistung (Dr. Römer, Stuttgart). Der Mensch und die Arbeit, allgemeine Fragen der Arbeitspsychologie (Ministerialrat Professor Dr. Klotz, München). Die gewerbehygienische Bedeutung des Staubes (Geh. Rat Professor Dr. H. Lehmann, Würzburg). Atemschutz und Gas- und Staubgeräte (Dipl.-Ing. Wollin, Berlin). Die Metallverarbeitung und ihre Berufsgefahren, unter besonderer Berücksichtigung der mühlentreibenden Industrie (Gewerbebeamtermann Reicher, Stuttgart). Die Berufsgefahren der Holzindustrie und ihre Verhütung (Ingenieur Schöntag, Mainz). Die gewerbliche Bleibergiftung und ihre Verhütung (Dr. Lutz, Stuttgart). Gewerbliche Vergiftungen durch Amalo- und Nitroverbindungen (Dr. Groß, Ludwigshafen). Heizung und Lüftung gewerblicher Betriebe (Oberregierungs- und Geweberat Wenzel, Berlin). Die Bedeutung der Beleuchtungstechnik für Gewerbehygiene und Unfallverhütung (Gewerbebeamtermann Dr. Schneider, Stuttgart). Ein Kapitel aus dem Präsen- und Strahlenstrahl (Dipl.-Ing. Sandberger, Stuttgart). Außerdem finden Beschäftigungen gewerblicher Betriebe statt. Die Vorträge sind für Gewerbe- und technische Aufsichtsbeamte, Betriebsleiter, Gewerkschaftsangehörige, Ärzte, Berufsschul- und Gewerbelehrer, Sozialbeamte und alle sonstigen Personen bestimmt, die sich wissenschaftlich oder praktisch mit den Fragen der gewerblichen Hygiene und Unfallverhütung zu befassen haben. Ort der Veranstaltung: Technische Hochschule, Stuttgart. Teilnehmergebühren: Für Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene 25 M., für die Gesamtveranstaltung 7 M. für Tageskarte, 2,50 M. für Einzelvortrag; für Nichtmitglieder 30 M. für die Gesamtveranstaltung, 9 M. für Tageskarte, 3 M. für Einzelvortrag.

Anmeldungen sind möglichst bald an die Geschäftsstelle der Gesellschaft Frankfurt a. M., Viktoria-Allee 9, unter Zahlung der Teilnehmergebühr auf das Postcheckkonto der Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene, Frankfurt a. M., Nr. 50001 beziehungsweise auf das Konto der Geschäftsstelle bei der Metallbank in Frankfurt a. M. zu richten. Die Geschäftsstelle der Gesellschaft erteilt weitere Aufkünfte.

Arbeiterversicherung

Erhöhung der preussischen Gebühreordnung für Ärzte, das bedeutet Erhöhung der Krankenkassenbeiträge. Der preussische Gesundheitsminister Gieseler hat durch eine Verordnung vom 25. Dezember vorigen Jahres die jährliche prozentige Kürzung der ärztlichen Mindesttage für Krankenkassen aufgehoben. Dies bedeutet eine 25prozentige Erhöhung des Arzthonorars, die von den durch Arbeitslosigkeit, Krankheit und Kurzarbeit bei gleichzeitigem hohem Krankenstand gefährdeten Krankenkassen nicht ohne Beitrags-erhöhung getragen werden kann. Der Minister hat wohl geglaubt, sich einem wiederholten Beschluß des preussischen Landtages, den Abzug aufzuheben, nicht entziehen zu können. Nachher ist aber eine Wende eingetreten. Der Deutsche Krankentag hat die betreffenden Landtagsbeschlüsse jeweils auf Antrag der Deutschnationalen erfolgt sind, denen die Gesundheitsminister zustimmte. Gieseler beklagte sich die Vertreter der Arbeiterverbände, vertreten zumeist durch die rechtsprechenden Parteien, über die viel zu hohen Krankenkassenbeiträge, wobei der preussische Gesundheitsminister sich aber davon betonen kann, daß die Wirtschaftskreise durch Einführung der 25prozentigen Erhöhung der Beiträge des Landtages hätten vermeiden können. Zur Illustration über die von den Ärzten behauptete allgemeine große Notlage konnte bei der Lebensgemeinschaft der mühlentreibenden Krankenkassenverbände festgestellt werden, daß von den bei ihr tätigen Ärzten durchschnittlich 9200 M. Einkommen lediglich aus der Krankenkassenversicherung wurde, ohne Privatpraxis. Ueber 100000 von insgesamt 1206 Ärzten, und von denen über 20000 M. wovon einzelne 36000, 44000 und 50000 M. verdienen. Die erhöhten Arzthonorare bedeuten enorme Kosten. Sie müssen in der nächsten Zeit auch bei der Erhöhung der ärztlichen Krankenleistungen längst nicht mehr ausbleiben.

Berichtendes

Was bedeutet „DIN“? Seit längerer Zeit taucht immer häufiger ein kleines Wort auf, nach dessen Bedeutung sich manche Leute gefragt haben mag. DIN steht auf den meisten Zeichnungen und allen Bauverträgen. „Schreibt auf den Zeichnungen“ steht uns häufig der Poststempel.

Auf der Leipziger Messe verkünden, besonders in der großen Maschinenhalle und in dem Haus der Elektrotechnik, viele Aussteller „Wir verwenden DINormen“ oder „Wir liefern nach DINormen“. Um es gleich hier zu sagen: DIN ist das Symbol für die Deutschen Normen und kann als Abkürzung für „Das ist Norm“ angesehen werden. — Und welche Bewandnis hat es mit den deutschen Normen? Schon vor etwa 10 Jahren ist zuerst unsere Maschinenindustrie und Elektrotechnik zu der Erkenntnis gelangt, daß es sehr unwirtschaftlich ist, in großen Mengen benötigte Maschinenteile, die, jeder für sich, nur einen bestimmten Zweck zu erfüllen haben, in unzähligen verschiedenen Ausführungen herzustellen; dies verteuert die Herstellung und noch mehr die Lagerhaltung und den Vertrieb; dem Verbraucher erschwert diese Mannigfaltigkeit die Ersatzbeschaffung.

Zur wirksamen Bekämpfung der unnützen Vielfältigkeit unserer Industrieerzeugnisse wurde 1917 der Deutsche Normenausschuß gegründet, dessen Ziel es ist, unter Hinzuziehung aller an den betreffenden Erzeugnissen interessierten Kreise die Verminderung der Sorten mit allen ihren Vorteilen für den Hersteller, Händler und Verbraucher zu erreichen. Der von den technischen Kreisen ausgehende Normungsgedanke drang bald in weitere Industrien und Gewerbe ein. Heute erstreckt sich die Normung unter anderm auf folgende Gebiete: Bauwesen, Kraftfahrzeugbau, Kinetik, Landwirtschaft, Textilindustrie, Krankenwesen, Hauswirtschaft, Bergbau und viele andere mehr. Alle bedienen sich bei ihren Vereinheitlichungsarbeiten der in vielen Jahren gesammelten Erfahrungen des Deutschen Normenausschusses, Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 47, und lassen ihre Normen unter dem gemeinsamen Zeichen DIN erscheinen.

Fachliteratur

„Maler-Lehrling“ Nr. 3. Im Leitartikel wird die Jugend auf die denkwürdigen Märztage im Jahre 1848 aufmerksam gemacht. Einen Einblick in die Lehrlingsverhältnisse der Zukunft gewährt ein Artikel von G. Kapp. C. Sternberg bringt die Fortsetzung seines lehrreichen Artikels „Die Flächenberechnung“, den alle Lehrlinge genau lesen sollten. Im Artikel „Internationale Zusammenarbeit“ von J. Sassen wird auf die Notwendigkeit größtmöglicher Konzentration der Jugendarbeit hingewiesen. Eine Aufforderung an die Jugend zum rechten Wandern ist in dem Beitrag von H. Würtner, Neustrelitz, „Auf, zur großen Fahrt“, enthalten. Das Feuilleton bringt einen kleinen Auschnitt aus Webers Leben, seiner Lehrzeit. Zwei Plakatentwürfe von D. Riedel, Frankfurt a. M., und Mitteilungen und Berichte unter den Rubriken: „Aus unserm Beruf“ und „Aus unserm Jugendabteilungen“, dazu eine Anzahl Buchbesprechungen der Vollständigen den Inhalt.

Literarisches

Das Arbeitsgerichtsgesetz. Vollständiges Gesetz, gemeinverständlich erläutert für den praktischen Gebrauch durch Dr. jur. Otto Eltas, Rechtsanwalt und Notar in Dortmund. Verlag Gerisch & Co., Dortmund. Preis gebunden 3,50 M. Am 1. Juli 1927 tritt das neue Arbeitsgerichtsgesetz in Kraft. Eine sachkundige Bearbeitung ist deshalb ein dringendes Bedürfnis. Allen Interessenten, besonders den Arbeiterbeisitzern und Arbeitervertretern wird das vorliegende Werk ein unentbehrlicher Berater sein. Ein ausführliches Sach- und Geiseregister ist dem Buch angefügt. Der Mensch, sein Körper und seine Lebensstätigkeit. Von Dr. M. Hoggan. Verlag Birk & Co., G. m. b. H., München. Preis 50 S. Die Schrift Hoggans ist das erste Heft einer Reihe, die unter dem Titel „Gesundheitschriften für das Volk“ der Verlag G. Birk & Co. in München, Altheimered 19, als fortlaufende

Vom 20. bis 26. März ist die 12. Beitragswoche.

FACHBLATT DER MALER

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER HANDWERKLICHEN WERTARBEIT IN FARBE, FORM UND RAUM

Anregungen, Belehrungen in Wort und Bild. Fachtechnik, Materialkunde. Der sichere Weg zur künstlerischen Form in Farbe und Raum

Monatlich 1 Heft mit starkem Textteil u. 4 oder mehr farbig. Tafeln. Illustrationen. Beilage mit Meinungsaustausch und fachtechnischen Mitteilungen

Bestellungen nehmen unsere Filialverwaltungen entgegen!

Reihe gemeinverständlicher Darstellungen aus dem Gesamtgebiete der Volks-Gesundheitspflege herausbringt, die nicht nur der Klärung und Belehrung, sondern vor allem der praktischen Uebertragung hygienischer Kenntnisse auf das Leben des arbeitenden Volkes dienen sollen.

Der „Weg der Wirtschaft“, die wirtschaftspolitischen Blätter des VDA-Bundes, erscheinen im zweiten Jahrgang in erweiterter Umfang. Sie enthalten das wichtigste Zahlenmaterial der Handwerks- und der amtlichen Veröffentlichungen mit kurzem erläuternden Text und ersparen daher dem Interessenten die Lektüre vieler Zeitschriften und Zeitungen. Sie sind ein zuverlässiges Hilfsmittel für den vielbeschäftigten Gewerkschafts- und Parteifunktionär. Der Bezug der einmal monatlich erscheinenden Blätter kann nur durch die Hauptgeschäftsstelle des VDA-Bundes, Berlin NW. 40, Berststraße 7, erfolgen. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 2,40 M. Zu den Blättern werden dauerhafte und praktische Sammelmappen für 1,25 M. geliefert.

Sterbetafel.

Brenzlan. Am 15. Dezember 1926 starb nach langjähriger Krankheit unser Kollege Walter Salzmann im Alter von 29 Jahren. München. Gestorben ist unser Kollege Anton Barz im Alter von 36 Jahren an Gehirnhautentzündung. Am 2. Februar scheidet Kollege Hans Randsbinder im Alter von 33 Jahren freiwillig aus dem Leben. Stuttgart. Am 13. März verschied an den Folgen eines Schlaganfalles unser treuer Kollege Julius Ritter im Alter von 67 Jahren. Ehre ihrem Andenken!

Abrechnung vom 4. Quartal 1926.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes sub-sections for Filialen and Hauptkasse.

Ausgabe

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes sub-sections for Filialen and Hauptkasse.

Hamburg, den 16. März 1927.

J. Feirich, Kassierer. Revidiert und für richtig befunden: Otto Streine, Louis Ringel, Wilh. Rieß, Bruno Krebs.

Ein selbständiger Lackierer

gesucht, der im Auto- u. Wagenlackieren vollkommen selbständig arbeitet. Angebote an H. Wulf, Malermeister, Fehle (Holstein), Helenestr. 19.

Der heutigen Nummer des „Maler“ liegt ein Prospekt des Verlags Gustav Ziemjen (Kommunale Rundschau), bei, auf den wir unsere Kollegen hiermit besonders aufmerksam machen.